

Metrische Phonologie und Wortakzent im Deutschen

Inhalt

- 1. Metrische Phonologie
 - 1.1. Lineare und nicht-lineare generative Phonologie
 - 1.2. Der metrische Baum
 - 1.3. Das metrische Gitter
 - 1.4. Baum oder Gitter?
 - 1.5. Die Akzentverschiebung als Rhythmusregel
- 2. Der Wortakzent im Deutschen
 - 2.1. Überblick
 - 2.2. Methode
 - 2.3. Gitter für das Deutsche
 - 2.3.1. Akzentregeln (Text-Gitter-Regeln)
 - 2.3.2. Gitter-Euphonie-Regeln
 - 2.3.3. Wortbildung und Gitter
 - 2.4. Schluß

1. Metrische Phonologie

1.1. Lineare und nicht-lineare generative Phonologie

Die lineare generative Phonologie, wie sie 1968 von Chomsky und Halle in ihrem Werk *The Sound Pattern of English* (im folgenden SPE) vorgeschlagen wurde, hat sich in ihren allgemeinen Prinzipien bis heute wenig verändert. Eine ihrer theoretischen Annahmen ist, daß die Phonologie sequentielle sprachliche Ereignisse beschreibt, die jeweils rein linear dargestellt werden können. Die *Segmente* sind dabei die Haupteinheiten, auf welche sich die Analyse bezieht. Sie werden nebeneinander entsprechend ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge repräsentiert. Dabei greift man auf eine vorgegebene (möglicherweise universelle) Menge phonologischer Merkmale zurück. Jedes Segment läßt sich dann durch die Werte charakterisieren, die die einzelnen Merkmale annehmen, die sog. Merkmalsbündel. Es ergibt sich eine Merkmalsmatrix wie in (1).

(1)

t	o:	n
+ obstruent + koronal - dauernd - stimmhaft	- konson. - hoch - niedrig - vorn + rund + lang	+ koronal + nasal

In SPE ging man davon aus, daß die gesamte phonologische Analyse die eben skizzierte Form hat. Gruppierungen von Segmenten sind zwar auch möglich – größere Einheiten wie Morpheme, Wörter etc. werden mithilfe verschiedener Grenzen gebildet (+, #, ...) –, die in dieser Weise geschaffenen Gruppierungen haben jedoch keine phonologische Relevanz.

(2)

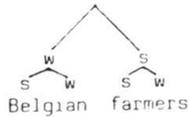
- Die phonetische Realisierung eines Akzents (was immer diese sein mag) ändert nichts an den phonetischen Merkmalen der akzenttragenden Einheit. Damit ist nicht gemeint, daß ein Akzent keine phonetische Charakterisierung besitzt, sondern nur, daß diese Charakterisierung anders als die segmental-phonetische Beschreibung aussehen muß; eine gewöhnliche segmentale Regel ändert ein Segment (das Ziel der Regel) in einer bestimmten Umgebung; nach Anwendung der Regel besitzt das Segment andere Merkmale als vorher.
- Im Gegensatz zu einer segmentalen Regel, die nur ein Segment betrifft, kann die Wirkung von Akzentregeln in mehreren Silben spürbar sein. Diese Tatsache kann verschiedene Ursachen haben, z.B. eine Akzentverschiebung oder die Akzentsubordinierungskonvention von SPE. (Die Akzentverschiebung wird im Abschnitt 1.5. ausführlich behandelt.)

1.2. Der metrische Baum

Liberman (1975) und Liberman und Prince (1977, im folgenden LP) haben zwei Beschreibungsmethoden für die metrische Phonologie entwickelt. Die erste ist die Methode des metrischen Baums, die hier auch als erste beschrieben werden soll.

Der metrische Baum (auch s/w-Baum genannt) ist ein binär verzweigender Strukturbaum. Für jedes Paar von Schwesterknoten in der Struktur wird eine Relation stark (s)/schwach (w) definiert. Diese Relation ist „abstrakt“, d.h. sie wird nicht interpretiert: sie bestimmt lediglich eine lokale Beziehung, eine relative Prominenz; eine Einheit (Silbe, Wort, ...) ist jeweils „stärker betont“ als ihre Schwestereinheit. Ein einfacher Baum ist in (3) dargestellt.

(3)



Auf der Silben-Ebene sind die ersten Silben jedes Wortes stärker als die zweiten, und auf einer höheren Ebene ist das Wort *farmers* stärker als das Wort *Belgian*.

Der metrische Baum für das Englische wird nach LP folgendermaßen gebildet:

a) Jeder Silbe wird ein Akzentmerkmal nach der Regel (4) zugewiesen:

(4) [+syll] → [+stress] / [. . . -C₀(V(C))(VC₀)]

Es besteht keine vollkommene Korrelation zwischen dem segmentalen Merkmal [+stress] (als (+) unter dem Vokal geschrieben) und seinerseits und zwischen [-stress] (=(-)) und w andererseits. Die einzige Beschränkung lautet: Wenn ein Vokal s ist, dann ist er [+stress]. Der Filter (5) wird angegeben, um zu vermeiden, daß eine unbetonte Silbe von einem s-Knoten dominiert wird. Dieser Filter schließt aber (6) nicht aus. Nach LP würde der Unterschied zwischen Fällen, in denen nur die letzte Silbe betont ist (7), und Fällen, wo beide Silben betont sind (8), ohne das zusätzliche [+stress] verwischt werden.

(5)



[- stress]

(6)



[+ stress]

(7)



(8)

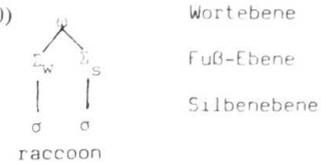


Selkirk (1980) hat eine alternative Beschreibung vorgeschlagen, in der der phonologische Fuß (Σ) die Rolle des Merkmals [+stress] übernimmt. (7) und (8) werden dann durch (9) und (10) ersetzt.

(9)



(10)



b) LP haben eine allgemeine Wortregel formuliert, die *Lexical Category Prominence Rule* (LCPR):

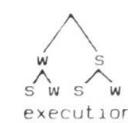
(11) In einem Paar [N₁ N₂] von Schwesterknoten ist N₂ stark, wenn N₂ sich verzweigt.

Diese Regel wird auf der Wortebene angewandt, wobei die interne Struktur des Wortes berücksichtigt wird, siehe (12) und (13).

(12)



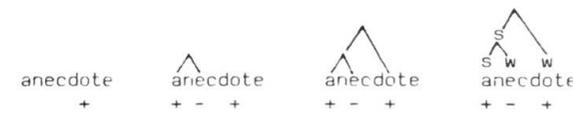
(13)



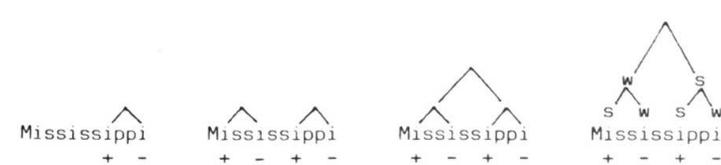
Diese Regel (Pänultimabetonung!) wurde ursprünglich nur für das Englische formuliert. Es gibt allerdings viele Ausnahmen zu dieser viel zu allgemeinen Regel, die von LP untersucht wurden. Beispiele aus LP, S. 270: ¹television, ¹pantaloön, ¹torment_v.

c) Ein Baum ist linksverzweigend und wird von rechts nach links aufgebaut. Die mit [+stress] markierten Silben werden mit der (den) folgenden [-stress]-Silbe(n) gruppiert. Die Beispiele (14), (15) und (16) illustrieren diesen Prozeß; sie stammen aus Selkirk (1980: 566-67).

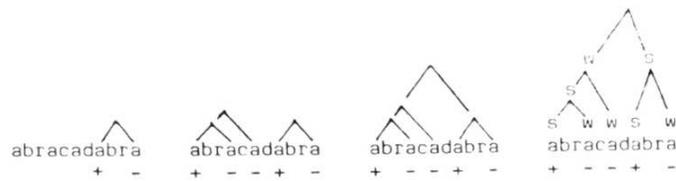
(14)



(15)



(16)



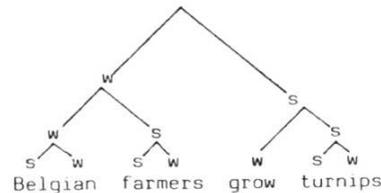
d) Zwei Hauptregeln, *Nuclear Stress Rule* (NSR) und *Compound Stress Rule* (CSR), die auf SPE zurückgehen, geben die unterschiedliche Akzentzuweisung in Satz und Wort wieder, und zwar auf der Phrasenebene. In LP werden sie wie in (17) ausgedrückt (LP, S. 257).

- (17) Gegeben sei eine Konfiguration [_cAB]. Dann gilt:
 NSR: Wenn c eine phrasale Kategorie ist, so ist B stark.
 CSR: Wenn c eine lexikalische Kategorie ist, so ist B genau dann stark, wenn B sich verzweigt.

CSR und LCPR besagen dasselbe. Der Unterschied zwischen den beiden liegt in der Ebene der Betrachtung. Die LCPR berücksichtigt die interne Wortstruktur, die CSR dagegen ist eine Regel für zusammengesetzte Wörter.

Man betrachte dazu das aus Hayes (1984: 35) stammende Beispiel:

(18)



In der NP *Belgian farmers* ist das zweite Element, also *farmers* (=B), das stärkste. Dasselbe gilt für die VP *grow turnips*. (In den lexikalischen Elementen sind jeweils die ersten Silben die stärksten.)

e) In jeder Konstituente gibt es ein prominentestes s-Element, das sog. *Designated Terminal Element* (DTE). Das DTE wird nur von S-Knoten dominiert. Im Beispiel (18) ist *turnips*, genauer die erste Silbe des Wortes, das DTE.

1.3. Das metrische Gitter

Die zweite Methode der metrischen Phonologie ist die des metrischen Gitters; sie geht ebenfalls auf Liberman und Prince zurück. Allerdings haben die Autoren das Gitter nicht so ausführlich dargestellt wie den metrischen Baum und es ursprünglich auch nur eingeführt, um das Problem der Akzentverschiebung, ein rhythmisches Phänomen (siehe 1.5.), zu beschreiben.

Die dem metrischen Gitter zugrundeliegende Idee stammt aus der Musik. Einer Sequenz von gleichlangen Noten (19) kann man ein Muster aufprägen, indem bestimmte Impulse oder Stellen als stärker aufgefaßt werden (20). Auf höheren Ebenen können noch stärkere Betonungen erfolgen, so daß z.B. das Muster (21) entsteht, als typischer Vierviertel-Takt.

(19)



(20)



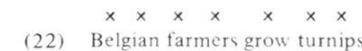
(21)



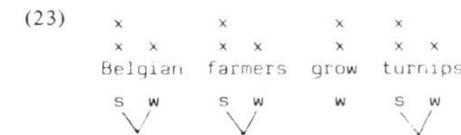
Ein solches Gitter wurde von Liberman (1975: 272) als 'the structuring of time as a hierarchy of „pulses“ of different periodicities' beschrieben. Jede Ebene vertritt dabei eine bestimmte Periode (oder ein Wiederholungstempo) mit einer absteigenden Häufigkeit; je weiter man nach oben kommt, desto weniger Schläge. Natürlich ist die Sprache nicht so rhythmisch durchstrukturiert wie die Musik, ihre Gitter sind unregelmäßiger. Immerhin sind aber die Gitter für die Sprache genauso zu interpretieren wie die für die Musik: eine stark betonte Silbe erhält eine große Anzahl von Schlägen.

Bei LP wird das Gitter in Anlehnung an den Baum gebildet; sie haben Konstruktionsprinzipien formuliert, die zugleich auch Wohlgeformtheitsbedingungen sind:

a) Jeder Silbe wird ein Schlag auf der ersten Ebene zugewiesen:

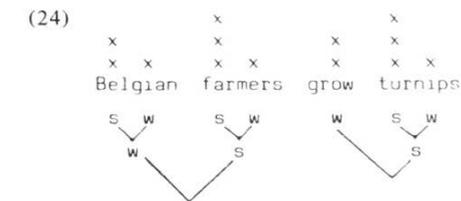


b) Der stärksten Silbe jedes phonologischen Wortes wird ein Schlag auf der zweiten Ebene zugewiesen:



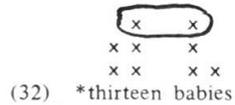
c) In jedem Paar von Schwesterknoten erhält die s-Konstituente mehr Schläge als ihre w-Schwester.

In unserem Beispiel muß dies in zwei Schritten geschehen: Erster Schritt:

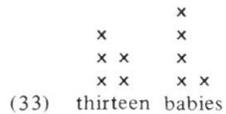


Der zweite Schritt ist in (25) illustriert.

Bei einfacher Verkettung bekäme man als Ergebnis die Konfiguration (32), die in schneller Rede aber falsch ist.



Die eingekreisten Schläge stellen den Akzentzusammenstoß dar. Die Akzentverschiebung bewirkt nun, daß der sekundäre Akzent auf eine *leicht betonte* Nachbarsilbe verschoben wird und damit der Abstand zwischen Hauptakzent und Nebenakzent größer wird. (Hayes (1984) nimmt einen idealen Abstand von vier Silben für das Englische an). Der Hauptakzent bleibt, wo er ist; für das Beispiel (31) kommt also (33) heraus.



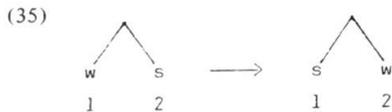
(34) ist ein deutsches Beispiel (Kiparsky 1966).



In der Tradition der rhythmischen Phonologie heißt die Regel, die diese Zusammenstöße eliminiert, die *Rhythmusregel*. Wir werden auf den folgenden Seiten drei verschiedene Rhythmusregeln sehen. Dabei wird LP's Methodologie benutzt, mit einigen in der Literatur vorgeschlagenen Verbesserungen. Die Rhythmusregel ist eine postzyklische Regel, d.h. eine fakultative Euphonie-Regel, die angewandt werden kann, wenn ihre Strukturbeschreibung erfüllt ist.

Erste Methode:

LP haben eine Rhythmusregel, die sie *Iambic Reversal* (IR = jambische Umkehrung) nennen, eingeführt, um die Akzentverschiebung auch mithilfe von Bäumen ausdrücken zu können, siehe (35).

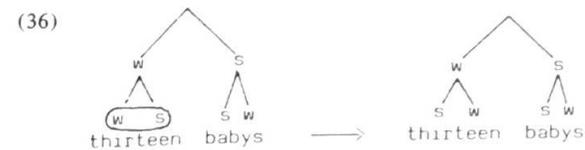


Dabei gelten die folgenden Bedingungen:

- 1) 1 ist nicht unakzentuiert (d.h. 1 ist nicht [- stress]).
- 2) 2 ist nicht das DTE (d.h. 2 ist nicht nur von s-Knoten dominiert).

Diese Regel wird in allen Kontexten angewandt, in denen die beiden Bedingungen erfüllt sind.

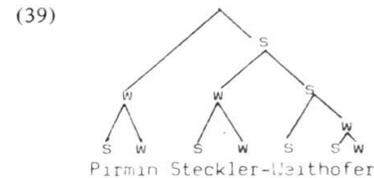
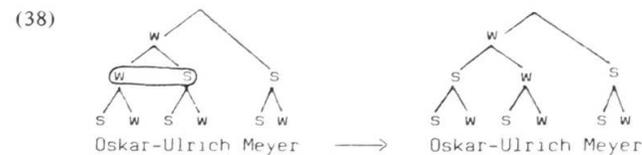
Die Beispiele (31) und (34) lassen sich also durch (36) und (37) ersetzen.



An LP's Formulierung der Rhythmusregel sind zwei Kritikpunkte anzubringen:

- die Jambische Umkehrungsregel beseitigt nicht alle Fälle des Akzentzusammenstoßes;
- sie übergeneriert.

In Hayes (1984) sind Fälle aufgelistet, die die IR nicht erklärt. Diese Fälle sind vor allem für das Englische relevant. Ich will hier nur kurz ein Beispiel erläutern, weil es für das Deutsche besonders einschlägig ist; dabei handelt es sich um eine Akzentverschiebung nach links in einem rechtsverzweigenden Baum. Die Jambische Regel erlaubt nämlich nur Akzentverschiebungen nach links in linksverzweigenden Bäumen. Die Regel ist also anwendbar auf (38), aber nicht auf (39).



Ich gehe davon aus, daß die rhythmische Struktur in beiden Fällen dieselbe ist: der letzte Name ist hauptbetont, der erste erhält einen Nebenakzent, und der zweite Name wird am wenigsten betont (was der Intuition von vielen Sprechern des Deutschen entspricht).

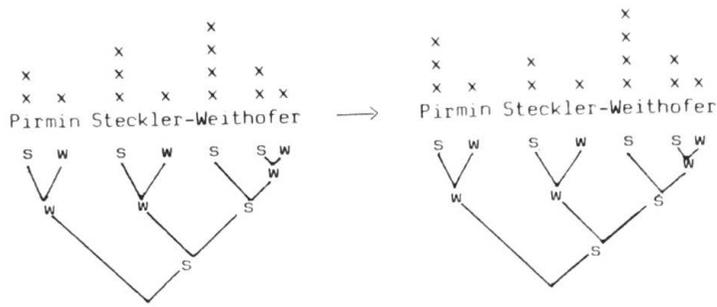
Zweite Methode:

Eine zweite Möglichkeit, Zusammenstöße zu beseitigen, bietet die *Schlaghinzufügungsregel* (englisch: *Beat Addition* oder BA), die vom metrischen Baum als auch vom metrischen Gitter Gebrauch macht. Sie besagt folgendes:

- (40) *Schlaghinzufügungsregel*:
Beliebig viele Schläge können den Gitterspalten hinzugefügt werden, solange die im Baum festgelegten Prominenzbeziehungen respektiert werden.

Durch diese Regel wird (39a), nicht aber (38) erfaßt.

(39a)



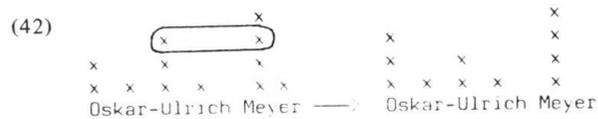
Der Baum bleibt unberührt, nur das Gitter wird transformiert. Die Prominenzbeziehungen, die im Baum festgelegt sind, wurden mithilfe der Prinzipien a–c in 1.3. definiert. Sie besagen, daß in jedem Paar von Schwesterknoten die s-Konstituente mehr Schläge als ihre w-Schwester erhält. (39a) verletzt diese Bedingung nicht, weil die Beziehung zwischen dem w-Knoten von *Pirmin* und dem w-Knoten von *Steckler* durch diese Prinzipien nicht tangiert wird; sie sind ja keine Schwesterknoten. Auf (38) ist die Schlaghinzufügungsregel gerade deshalb nicht anwendbar, weil die betreffenden Wörter Schwesterkonstituenten sind.

Dritte Methode:

Die dritte Methode ist die des Gitters. Zusammenstöße werden mithilfe der *Akzentverschiebungsregel* (41) eliminiert:

(41) Der höchste Schlag des schwächeren Gliedes eines Akzentzusammenstoßes (also des Gliedes, das nicht den Hauptakzent trägt) wird vom Hauptakzent weg verschoben, und zwar auf die nächste betonte Silbe in der betreffenden Einheit.

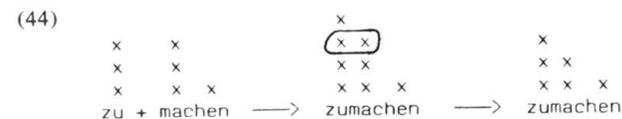
(42) wird mithilfe der Prinzipien a–c in 1.3. gebildet und der dadurch entstehende Akzentzusammenstoß wird dann mit der Akzentverschiebungsregel eliminiert.



Eine Variante von (39), die von der Schlaghinzufügungsregel geschaffen wird, stellt auch einen Akzentzusammenstoß dar, der auf dieselbe Weise wie in (42) eliminiert wird:



Die von einer betonten Derivation verursachten Akzentzusammenstöße können nicht immer durch Akzentverschiebungen beseitigt werden. Dies gilt insbesondere in Wörtern, in denen keine leichtbetonten Silben vorhanden sind:



Die Rhythmusregeln sind also nicht füreinander austauschbar. Die Jambische Regel, die auf den Baum angewandt wird, erfaßt nur linksverzweigende Konfigurationen, die Schlaghinzufügungsregel, die Baum und Gitter in Betracht zieht, ist nur auf rechtsverzweigende Bäume anwendbar, und die Akzentverschiebungsregel, die mit dem Gitter arbeitet, betrifft beide Arten von Strukturen.

Hayes (1984) hat zwar eine verbesserte Baumdarstellung der Rhythmusregel vorgeschlagen, die wie die Schlaghinzufügungsregel symmetrisch ist, doch seine Formulierung ist sehr formal und ziemlich unintuitiv, da sie nicht mit rhythmischen Elementen arbeitet.

Das Problem der Akzentverschiebung ist für das Deutsche besonders wichtig, weil es sich in dieser Hinsicht anders als das Englische verhält. Im Englischen sind (wie in vielen anderen Sprachen) Akzentverschiebungen nur in einer Richtung möglich. Sie werden nur links vom Hauptakzent vorgenommen, siehe (45, 46).



Andere beliebte Beispiele sind *achromatic lens*, *Dundee marmalade*. Im Deutschen dagegen ist die Akzentverschiebung (zumindest innerhalb von Wörtern) symmetrisch. 1966 hat Kiparsky in einem Aufsatz über die deutschen Akzentregeln diese Symmetrie anhand einiger Beispiele demonstriert; aber davon wird später noch die Rede sein.

In Teil 2 wird nur noch die dritte Lösung, die Akzentverschiebungsregel, berücksichtigt, da wir sowieso nur noch das Gitter benutzen werden.

2. Der Wortakzent im Deutschen

2.1. Überblick

Ausgehend von den bisherigen allgemeinen Überlegungen kann man einige wichtige Eigenschaften, die ein Modell der Wortakzentuierung besitzen sollte, folgendermaßen zusammenfassen:

a) Die Akzentzuweisung ist Teil der Phonologie. Sie findet auf einer suprasegmentalen Ebene statt, und zwar auf der Silbenebene: sie verlangt infolgedessen eine nicht-lineare metrische Darstellung.

b) Eine skalare Notation ist angebracht, um zwischen mehreren Stufen der Prominenzbeziehungen zu unterscheiden.

c) Die Theorie sollte möglichst abstrakt sein, d.h. die Realisierung der betonten Silben muß in diesem Stadium undefiniert bleiben. Das Modell legt also nicht fest, ob ein Akzent durch Tonhöhenbewegung, Lautstärke oder Dauer realisiert wird. Die *Phonetik* des Akzents wird in dieser *phonologischen* Behandlung der Prominenzbeziehungen vollkommen vernachlässigt.

d) Die Morphologie wird auf zwei verschiedene Weisen in die Gitterbildungsregeln mit einbezogen. Der erste Beitrag der Morphologie betrifft die Affigierung. Dieser

Punkt wird ausführlich in Abschnitt 2.3.3. behandelt. Der zweite Beitrag geht auf Ideen von Wurzel (1980b) zurück. Dort wird zwischen nativen und nicht-nativen Basismorphemen unterschieden, wobei (grob gesagt) die nativen Wörter anfangs- und die nicht-nativen Wörter endbetont sind.

Wurzel (1980a: 909) vermeidet dabei den Terminus *Fremdwort*: „Es [gibt] im Deutschen eine Reihe von Wörtern fremder Herkunft, die den Regularitäten des Deutschen nicht angepaßt wurden, weil sie ihnen schon entsprachen, vgl. die Wörter „Bar“, „Park“ und „Tip“ aus dem Englischen und das Wort „nett“ aus dem Französischen.“ Es gibt auch Erbörter, „die im Laufe der Sprachgeschichte eine phonologisch-morphologische Struktur angenommen haben, die der der Fremdwörter vollkommen entspricht, wie beispielsweise „Forelle“, „Hermelin“, „Hornisse“ und „Wacholder“.“ (Wurzel, ebd.)

Die Annahme dieser grundlegenden und rigiden Unterscheidung zieht schwere Konsequenzen nach sich. Eine davon ist die Verpflichtung, Ausnahmen vernünftig wegzu erklären: warum ist z.B. *wahrscheinlich* nicht anfangsbetont (oder mindestens nicht immer anfangsbetont) und *Eukalyptus* nicht endbetont? Andererseits hat diese Unterscheidung wiederum den Vorteil, die große Mehrheit der Betonungsschemata zu erfassen. Solche Kontraste wie der zwischen *Partei* und *Hamburg*, wo beide Wörter aus zwei schweren Silben bestehen, sind prototypisch, beide Muster sind also regelmäßig.

Trotz der soeben genannten Bedenken wird daher die Wurzelsche Einteilung im folgenden übernommen.

Die Alternative wäre, die deutschen Wortakzentuierungen einheitlich zu erklären: Anfangsbetonung, Pänultimabetonung und Endbetonung sind die drei in der Literatur erwähnten Möglichkeiten. Alle diese drei Auffassungen der Betonung setzen aber voraus, daß nur ein kleiner Teil der deutschen Wörter regelmäßig ist. So ist etwa für eine Theorie der Anfangsbetonung *Hamburg* regelmäßig, während in einer Theorie der Endbetonung *Partei* regelmäßig ist.

Eine beliebte Erklärung in der metrischen Phonologie beruht auf dem Begriff der *Extrametritizität*: die finalen Silben oder Konsonanten würden danach in der metrischen Struktur mancher Wörter nicht zählen; sie wären „extrametrisch“. Diese Lösung würde im Deutschen eine Unmenge von Silben (bzw. Konsonanten) betreffen, wenn man eine einheitliche Anfangsbetonungstheorie bevorzugt.

Mit diesen Bemerkungen will ich den Begriff der Extrametritizität nicht ausschließen. Weiter unten werde ich sogar auf ihn zurückgreifen müssen, wobei ich ihn allerdings stark einschränken werde, nämlich auf strukturell „schwere“ finale Silben, die keine Suffixe, aber trotzdem unbetont sind (wie z.B. in *Kolosseum*, *Matthias*, *Universum*).

2.2. Methode

Das metrische Gitter wird hier in Anlehnung an Selkirk (1984) eingeführt. Es wird hierarchisch aufgebaut, also Ebene für Ebene. Im vorliegenden Abschnitt wird eine Menge universaler Regeln angegeben; danach werden die speziellen (sprachabhängigen) Regeln für das Deutsche behandelt.

Die allgemeinen (sprachunabhängigen) Regeln der Gitterbildung sind die folgenden:

1) die Akzentregeln, Text-Gitter-Regeln (TG) genannt. Diese sind kontext-abhängige Regeln, die den Text, die eigentliche Folge der Silben, Wörter . . . usw. berücksichtigen. Sie sind zyklisch und haben die folgenden Formen:

a) Eine Silbe, die eine *Struktur* a hat, erhält einen Schlag, der durch x repräsentiert wird; z.B.: In der Sprache L erhält eine Silbe, die aus einer Folge CVCC besteht, einen Schlag (C = Konsonant, V = Vokal).

b) Eine Silbe, die an einer *Stelle* b steht, erhält einen Schlag. Beispiel: die erste schwere Silbe gewisser Basismorpheme (in der Sprache L) erhält einen Schlag, wobei schwer z.B. als CVV und CVC definiert ist.
 2) die rhythmischen Regeln, Gitter-Euphonie-Regeln (GE) genannt. Sie nehmen das Gitter, das von den TG-Regeln aufgebaut wurde, als Input. Ihre Aufgabe ist es, Akzentzusammenstöße und *Akzentzusammenstoß* (von Selkirk S. 47 adaptiert):

(47)
 . . . x . x . .
 . . . x . x . .

Ein Zusammenstoß wurde als eine Folge von zwei nahe (aber nicht unbedingt direkt) beieinander stehenden betonten Silben definiert (s. 1.5.).
Rhythmische Lucke (Selkirk S. 49):

(48)
 . . . 0 0 0 . . .
 . . . x x x . . .
 0 = leere Stelle

Eine Lucke wird also als eine Folge von mindestens drei schwachbetonten oder unbetonten Silben definiert.

Drei Arten von Gitter-Euphonie-Regeln sind zu unterscheiden:

a) Schlaghinzufügung:

Diese Regel hat zwei mögliche Formen, linksdominant und rechtsdominant.

linksdominant

(49) x x x → x x

rechtsdominant

(50) x x → x x

b) Schlagbewegung:

Diese zweite Regel eliminiert die Akzentzusammenstöße, indem sie einen Schlag bewegt; z.B. (51).

(51) x x x x
 x x x x
 x x x x
 Landbriefträger → Landbriefträger

c) Schlagtilgung:

Redundante Schläge werden eliminiert, wie in (52).

x x x x
 x x x x
 x x x x
 (52) Nachmittag → Nachmittag

Man beachte, daß die beiden obigen Konfigurationen, was die Prominenzbeziehungen betrifft, genau gleich sind.

Die Regel kann allerdings auch echte Entakzentuierungen bewirken. In dieser Arbeit werden solche Fälle jedoch nicht behandelt, zumal diese erst ab der Phrasenebene auftreten. Von der Schlagtilgungsregel wird also nur noch im Sinne einer Notationskonvention die Rede sein: zwei Repräsentationen, die dieselben Prominenzbeziehungen aufweisen (wie in unserem Beispiel), sind ohnehin äquivalent.

2.3. Gitter für das Deutsche

Zuerst werden die zyklischen Akzentregeln angewendet, und zwar Ebene für Ebene; wenn auf einer Ebene keine von ihnen mehr anwendbar ist, dann kommen die rhythmischen Regeln an die Reihe.

Die rhythmischen Regeln (GE-Regeln) müssen allerdings dem *Prinzip der Prominenzzerhaltung* gehorchen, welches folgendes besagt:

In einer Struktur AB erhält das prominentere Glied, falls erforderlich, einen zusätzlichen Schlag.

Diese Regel wird besonders nützlich sein, wenn die Wortbildungsregeln besprochen werden. Sie bewirkt unter anderem, daß der Worthauptakzent der prominenteste bleibt.

2.3.1. Akzentregeln (Text-Gitter-Regeln)

1. Ebene

Jede Silbe erhält einen Schlag auf der ersten Ebene. Jede Silbe spielt also eine Rolle in der rhythmischen Organisation der Sprache.

(53)

x	x	x	x
W	ahrscheinlich	keit	

(54)

x	x	x	x
r	aten	(oder {ra: tɪ})	

(55)

x	x	x	x
s	ie	hat's	geschafft

2. Ebene (Basisschlagebene)

Hier werden die strukturell primären Betonungen zugewiesen. Die Regel für das Deutsche ist sehr einfach:

Jede Silbe, die einen echten Vokal (d.h. kein Schwa) enthält, erhält einen Basisschlag.

Diese Regel besagt, daß nur die Silben, die ein Schwa enthalten, grundsätzlich unbetont sind; dazu gehören Silben, deren silbisches Element ein Nasal oder ein Liquid ist (diesen liegt meistens ein Schwa zugrunde). Alle anderen Silben erhalten einen Schlag auf der zweiten Ebene, auch wenn sie später durch eine rhythmische Regel entakzentuiert werden.

(56)

x	x	x	x	x	x
H	amburg	B	eispiel	e	ntscheiden

(57)

x	x	x	x	x	x
Ö	konom	C	hemie	M	imose
				H	olunder

Die deutsche Sprache unterscheidet sich in dieser Hinsicht vom Englischen, wo schon auf der zweiten Ebene aufgrund der Silbenstruktur unterschieden werden muß, welche Silben einen Basisschlag erhalten und welche nicht. Im Englischen weist (nach Selkirk) die „Basic Beat Rule“ nur Silben mit der Struktur CVC oder CVV einen Zweit-Ebenen-Schlag zu. Für das Deutsche nehme ich dagegen an, daß es die folgenden Silbentypen aufweist: V wie in *Theo*, CV wie *Tuba*, *beunruhigt*, VC wie in *Matthias*, *ruhig*. CVC wie in *Rat*, *Robbe* . . ., wobei C und V jeweils für mehr als ein Segment stehen können (s. auch Moulton 1956, Halle & Vergnaud 1980 und Vennemann

1982). Man kann wohl davon ausgehen, daß das Englische innerhalb der Gruppe der „akzentmetrisierten“ Sprachen noch stärker akzentmetrisiert ist als das Deutsche.

Englisch und Deutsch sind also beide akzentmetrisierte Sprachen. Das bedeutet, daß in diesen Sprachen der Abstand zwischen zwei starken Akzenten stets ungefähr gleich lang ist. Selkirk zitiert das Beispiel (58) aus Jones (1964: §888-890).

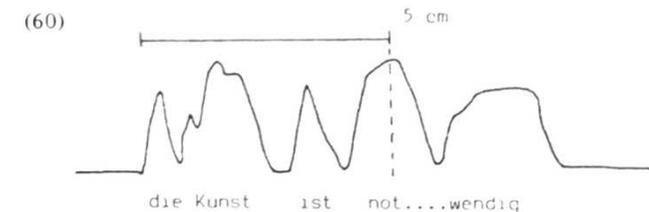
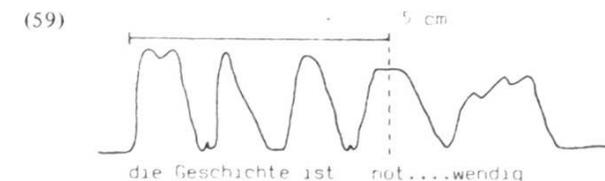
(58) a.

'eɪtɪ:n	'naɪnti:n	'twenti	vs.	'eɪt	'naɪn	'ten
eighteen	nineteen	twenty		eight	nine	ten

b.

ðə	'si:n	wəz	'bjʊ:təfl	vs.	ðə	'si:nəri	wəz	'bjʊ:təfl
The	scene	was	beautiful		The	scenery	was	beautiful

Die Wörter *scene was* sind in dieser Notation genauso lang wie *scenery was*. Es besteht also die Tendenz, eine gleiche Dauer zwischen zwei Schlägen zu haben. Im Deutschen hat man dasselbe Phänomen, siehe (59) und (60).



Es handelt sich hier um (bei deutschen Standardsprechern gemessene) Intensitätskurven; der Abstand zwischen dem Anfang der Äußerung bis zum Hauptakzent von *notwendig* ist praktisch gleich, obwohl im ersten Fall fünf Silben vorangehen und im zweiten Fall drei. Dieselbe Beobachtung macht auch Pheby (1980). Die akzentmetrisierten Sprachen unterscheiden sich hier von den silbenmetrisierten Sprachen. In letzteren ist jede Silbe ungefähr gleich lang.

- (61) Il popolo (Italienisch)
 (62) La cucarracha de Mexico (Spanisch)

3. Ebene

Hier werden die Wortakzente zugewiesen. Auf dieser Ebene müssen native und nicht-native Wörter unterschiedlich behandelt werden.

a) Native Wörter:

Die erste Silbe des Stammes, die einen Basisschlag trägt, erhält einen zusätzlichen Schlag.

2.3.2. Gitter-Euphonie-Regeln

Es gibt nur wenige Gelegenheiten, die GE-Regeln auf die Basismorpheme anzuwenden, weil die Wörter noch zu kurz sind, um rhythmisch umgebaut werden zu müssen.

Die rhythmischen Regeln werden also fast ausschließlich im Anschluß an die Wortbildungsregeln benötigt, wenn die Wörter lang genug geworden sind. Es gibt allerdings ein paar Fälle, wo die Basismorpheme die GE-Regeln schon benötigen (s. z.B. unten, (80)).

Wie schon erwähnt, werden die rhythmischen Regeln für Akzentzusammenstöße und rhythmische Lücken (oder genauer gesagt: für deren Beseitigung) benutzt.

a) Akzentzusammenstöße:

In Fällen von Akzentzusammenstößen wird die Schlagbewegungsregel angewandt. Typische Beispiele für Akzentzusammenstöße sind (69), (70) und (71).

(69)

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 Hand + Arbeit Handarbeit
Prominenzhaltung
Akzentzusammenstoß

x	x
x	x
x	x

 Handarbeit
Akzentverschiebung

x	x
x	x

 Handarbeit
Schlagtilgung = Eliminierung
der redundanten Schläge

(70)

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 Mittag Nachmittag Nachmittag

(71)

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 anziehen den Rock anziehen den Rock anziehen

In den drei obigen Fällen handelt es sich um Rechtsbewegungen. Die beiden folgenden Beispiele sind hingegen Linksbewegungen:

(72)

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 grasgrün grasgrüner Rock grasgrüner Rock

(73)

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 fing an fing an zu reden fing an zu reden

In allen Fällen werden die zweithöchsten Akzente auf die nächststarke betonte Silbe verschoben. Der höchste Akzent bleibt erhalten.

Ob solche Akzentzusammenstöße in der tatsächlichen Rede beseitigt werden, hängt von der Sprecherin ab, insbesondere z.B. von ihrem Sprechtempo. (Das Deutsche ist, was Akzentzusammenstöße betrifft, toleranter als etwa das Englische. Deswegen werden auch Akzentzusammenstöße unterhalb der dritten Ebene nicht als solche angesehen.) Die Euphonie-Regeln sind also keineswegs obligatorisch. Dennoch werden bei normalem Gesprächstempo die rhythmischen Regeln meistens angewandt.

b) Rhythmische Lücken:

Diese werden mithilfe von Schlaghinzufügungen beseitigt:

In einer Folge von unbetonten Silben erhält die rechteste, die kein Schwa enthält, einen zusätzlichen Schlag.

(74)

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 Eiferlosigkeit

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 Eiferlosigkeit

Dann erhält jede zweite Silbe einen zusätzlichen Schlag, falls dadurch kein Akzentzusammenstoß verursacht wird. Der Prozeß geht von rechts nach links.

(75)

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 Eiferlosigkeit

x	x	x	x
x	x	x	x
x	x	x	x

 Eiferlosigkeit

Rhythmische Lücken entstehen auch in Sätzen, wenn z.B. mehrere unbetonte Funktionswörter hintereinander stehen. Es wird hier angenommen, daß einsilbige Funktionswörter entakzentuiert werden (76, 77) (für eine solche Vorgehensweise im Englischen s. Selkirk 1984: Kap 7).

(76)

x	x	x	x
x	x	x	x

 Hat sie es gemacht

(77)

x	(x)	x	x
x	x	x	x

 weil er es ihm geglaubt hat

Es findet dann eine Resyllabisierung statt, wobei ein Funktionswort (hier: *es*) klitisiert wird: der Vokal wird getilgt, und der alleinstehende Konsonant wird mit der vorangehenden Silbe verschmolzen:

(78)

x	x	x	x
x	x	x	x

 Hat sie's gemacht

(79)

x	x	(x)	x	x
x	x	x	x	x

 weil er's ihm geglaubt hat

Wiese (1986) hat eine ausführlichere prosodische Behandlung der Klitisierung im Rahmen der metrischen Phonologie vorgeschlagen, allerdings mit Bäumen.

Die allgemeine Tendenz der rhythmischen Regeln besteht darin, eine rhythmische Alternation zu schaffen. In manchen Fällen werden sogar Silben entakzentuiert, wenn dadurch nur ein möglichst alternierendes Muster erzeugt wird:

(80) Önonom Ökonom

```

      x           x
    x x x       x x
    x x x       x x x
  
```

2.3.3. Wortbildung und Gitter

Zur Darstellung der Interaktion von Akzentuierung und Wortbildung empfiehlt es sich, letztere in drei Kategorien einzuteilen. Die erste Kategorie umfaßt die unbetonte Derivation und die Flexion, zur zweiten Kategorie gehören die Derivation mithilfe akzentuierter Affixe, und die dritte ist die Komposition in all ihren Spielarten.

Anstatt die Wortbildung in drei Kategorien einzuteilen, könnte man auch versuchen, die unbetonte Derivation (zumindest mit Suffixen und Schwa-Affixen) sowie die Flexion im Zusammenhang mit den nativen Wörtern zu behandeln und die betonte Derivation teils dem Wortakzent in nicht-nativen Wörtern (das gilt für die Suffixe), teils dem Kompositaakzent (für die Präfixe) zuzuschreiben.

Stattdessen werden die Akzentregeln auf jeder Stufe der Wortbildung angewendet, und zwar zyklisch (siehe Beispiele (81) und (82)); so wird auch die Reihenfolge der Affigierung transparent.

- (81) Bäcker: Akzent auf der ersten Silbe:
unbetontes Suffix.
Bäckerei: Akzent auf der letzten Silbe:
betontes Suffix.
- (82) Relevanz: Akzent auf der letzten Silbe:
betontes Suffix.
Irrelevanz: Akzent auf der ersten Silbe:
betontes Präfix.

1. Unakzentuierte Derivation und Flexion

Die Derivations- und Flexionsaffixe der ersten Kategorie sind akzentneutral. Die Derivationsaffixe fallen dabei mehr oder weniger mit den ‚deutschstämmigen‘ Affixen zusammen, obwohl auch einige Affixe fremder Herkunft dieser Kategorie angehören. Es handelt sich u.a. um die folgenden Präfixe und Suffixe:

(83)	-ig	artig	-or	Direktor
	-ung	Wirkung	-ik	Logik
	-heit	Wahrheit		
	-keit	Heiterkeit	be-	beladen
	-lein	Blümlein	ge-	Gebrüder
	-haft	sagenhaft	ver-	verkaufen
	-los	zweifellos	zer-	zerreißen
	-tum	Altertum	ent-	enthaupten
	-isch	kindisch	er-	erfahren
	-er	Arbeiter		
	-in	Beamtin	über-	übersetzen
	-chen	Schätzchen	wider-	widerstehen
			unter-	unterzeichnen

(Das Suffix *-ik* und die Präfixe, die aus zwei Silben bestehen, erscheinen auch in der zweiten Kategorie.)

Man kann auch solche suffixartigen Elemente zu dieser Kategorie zählen, die als extrametrisch erklärt wurden, wie zum Beispiel:

-um (*Faktum*), *-is* (*Michaelis*), *-ow* (*Stechow*), *-us* (*Infinitus*).

Jede Silbe solcher Affixe bekommt einen Basisschlag, falls sie kein Schwa enthält; die Akzente des Wortes bleiben ansonsten unberührt:

(84) kindisch Arbeiter Beamtin

```

      x           x           x
    x x       x x       x x
    x x       x xx      xx x
  
```

Die Affixe werden einfach an den Stamm gehängt. Keine besondere phonologische Regel, insbesondere keine Akzentregel, (außer Resyllabisierung), ist mit dieser Verkettung verbunden.

Zum Beispiel kann man an den Stamm *Arbeit* das Derivationsuffix *-er* anhängen (85) und an das Ergebnis ein zweites Suffix (86). Möglicherweise wird das Ergebnis dieser doppelten Derivation schließlich noch flektiert (87).

(85) Arbeit-er (86) Arbeiter-in (87) Arbeiterin-nen

```

      x           x           x
    x x       x x x       x x x
    x x x       x x x x       x x x x
  
```

In allen dreien dieser Wortbildungsprozesse bleibt der Hauptakzent auf der ersten Silbe. Wenn im Laufe einer solchen Verkettung unbetonter Elemente eine rhythmische Lücke entsteht, kann sie zum Schluß mithilfe der Schlaghinzufügensregel beseitigt werden.

Auch die Flexionsuffixe sind also im allgemeinen unbetont, ebenso das Präfix *ge-*, das manchmal als Flexionspräfix angesehen wird. Sie haben auch allesamt keinen Einfluß auf die Akzentuierung des Stammes:

(88) red-e ruhiger Kinder

```

      x           x           x
    x           x x         x
    x x         x xx        x x
  
```

```

      x
    -est
      x
    -et
      x
    -en
  
```

Ein Flexionsuffix kann übrigens ebenso wie ein Derivationsaffix einen rhythmischen Akzent erhalten.

2. Akzentuierte Derivation

Die zweite Kategorie von Affixen umfaßt diejenigen, die einen Hauptakzent tragen, also z.B. (89).

Die beiden Klassen von derivativen Affixen werden oft (wie im Englischen) durch verschiedene Grenzmorpheme vom Stamm getrennt (stark und schwach), wobei eine Kategorie von Affixen einen Einfluß auf das gesamte Akzentmuster des Wortes hat und die andere nicht (vgl. Siegel 1974, Höhle 1982). Im Deutschen aber macht sich die Trennung nur mit Hilfe der *Akzentuierung des Affixes* selbst bemerkbar. Booij (1983) kommt zu demselben Schluß für das Niederländische.

(89)	-tion -al -ös -ant -ent -anz -enz -og -ist -ismus -(er)ei -ik	Operation national nervös relevant konsequent Alternanz Konsequenz Dialog Sozialist Sozialismus Bäckerei Musik	ur- un- aus- an- zu- ein- auf- in- Haupt- und die meisten Präfixe, die aus zwei Silben bestehen: über-, außer-, pseudo-, neben- ...	Orkande unbeeindruckt ausschalten anziehen zumachen einschreiben aufmachen Inhalt Hauptakzent
------	--	---	---	---

Die beiden Klassen von derivativen Affixen werden oft (wie im Englischen) durch verschiedene Grenzmorpheme vom Stamm getrennt (stark und schwach), wobei eine Kategorie von Affixen einen Einfluß auf das gesamte Akzentmuster des Wortes hat und die andere nicht (vgl. Siegel 1974, Höhle 1982). Im Deutschen aber macht sich die Trennung nur mit Hilfe der *Akzentuierung des Affixes* selbst bemerkbar. Booij (1983) kommt zu demselben Schluß für das Niederländische.

Die Affixe dieser zweiten Kategorie erhalten einen Worthauptakzent, also einen Dritt-Ebenen-Schlag:

(90)	nation -al	(91)	Sozial -ist
	<pre> x x xx x xx x </pre>		<pre> x x x x x x x x </pre>

Das Prominenzerhaltungsprinzip produziert dann zusätzlich einen Viert-Ebenen-Schlag auf dem Affix:

(92)	national	(93)	Sozialist
	<pre> ' x x x x x x x x x </pre>		<pre> x xx x xx x xx </pre>

Der nächste Schritt ist die Anwendung der rhythmischen Regeln, hier der Akzentverschiebung. Dazu sei noch einmal an die Definition der Akzentverschiebungsregel erinnert, so wie sie im Abschnitt 1.5 gegeben wurde:

Der höchste Schlag des schwächeren Gliedes eines Akzentzusammenstoßes (also des Gliedes, das nicht den Hauptakzent trägt) wird vom Hauptakzent weg verschoben, und zwar auf die nächste betonte Silbe in der betreffenden Einheit.

Der Sekundärakzent der zweiten Silbe wird also auf die leichtbetonte erste Silbe verschoben.

(94)	national	(95)	Sozialist
	<pre> x x x x x x x x x </pre>		<pre> x x x x xx x xx </pre>

Zusammen mit der Entakzentuierung der zweiten Silbe findet eine Verkürzung des langen Vokals statt, ein zusätzliches phonologisches Phänomen: diese Verkürzung und Entakzentuierung eines betonten Vokals vor der Anhängung eines betonten Affixes ist ein Prozeß des Deutschen, der wiederum mit der Resyllabisierung des neu entstandenen Wortes einhergeht. Weitere Beispiele dafür sind: *banal*, *Banalität*; *nervös*, *Nervosität*.

Im Falle von *national* kann man denselben Prozeß noch ein zweites Mal beobachten, wenn man nämlich zu *Nationalität* übergeht. Die Gitterbildungsregeln erzeugen dann gemeinsam mit dem Prominenzerhaltungsprinzip die Konfiguration (96). Durch die Suffigierung wird ein weiterer Akzentzusammenstoß geschaffen, der aufgelöst werden muß (97). Mit Schlagtilgung kann dann schließlich (98) erzeugt werden.

(96)	National -ität	(97)	Nationalität	(98)	Nationalität
	<pre> x x x x x x x x x x x x </pre>		<pre> x x x x x x x x x x x x x </pre>		<pre> x x x x x x x x x x </pre>

Während der zweiten Akzentverschiebung wird die dritte Silbe (*na*) ebenfalls verkürzt und entakzentuiert, so wie die zweite Silbe (*tio*), allerdings nicht so drastisch wie dort. Es bleiben am Ende der Herleitung immer noch mehr Schläge auf der Silbe *na* als auf ihren Nachbarsilben. Dasselbe gilt für das Wort *Nationalismus*:

(99)	Nationalismus	→	Nationalismus
	<pre> x x x x x x x x x x x </pre>		<pre> (x) (x) x x (x)x x (x) x x (x) x x x x x </pre>

Die Akzentverschiebungsregel ist immer anwendbar, sobald die Bedingungen dafür erfüllt sind.

Weitere Fälle sukzessiver Derivationen werden in (100) und (101) illustriert, wobei der Übergang von *Realismus* nach *Irrealismus* ohne Akzentzusammenstoß stattfindet.

(100)	Real-ismus	→	Realismus	→	Irrealismus
	<pre> x x x xx x x xx x x </pre>		<pre> x x x xx x xx x </pre>		<pre> x x x x x x x x x x x </pre>

Das Beispiel (101) entsteht ganz ohne Akzentzusammenstoß.

(101)	Relevanz	→	Irrelevanz
	<pre> x x x x x x x </pre>		<pre> (x) x (x) x (x)(x)x x x x x </pre>

Die Derivationen können also unterschiedlich ablaufen, was ihre Betonung betrifft; der Vorteil der metrischen Darstellung ist es, daß sie sie einheitlich repräsentiert.

3. Komposition

Zusammengesetzte Wörter werden recht unterschiedlich betont. Die Mehrheit der Komposita wird allerdings nach gewissen Schemata akzentuiert, wobei die Frage, ob sie aus zwei, drei oder mehr Elementen bestehen, eine Rolle spielt. Der einfachste Fall ist der des zweigliedrigen Kompositums. Wurzel (1980b: 309) hat dafür die folgende Regel formuliert: „In zusammengesetzten Substantiven, Adjektiven und Verben erhält der Vokal, der den ersten Akzent des ersten Einzelwortes trägt, den Erstakzent des Kompositums“.

Giegerich (1983) hat eine analoge Regel angegeben, die zur „Compound Stress Rule“ bei LP äquivalent ist: „In einer Konfiguration AB_X ist A stark, wenn X eine

lexikalische Kategorie ist". Die drei Regeln besagen dasselbe und können mit dem Gitter wie in den Beispielen (102) und (103) illustriert werden.



Die Konfiguration gilt für eine ganze Reihe von Wörtern.

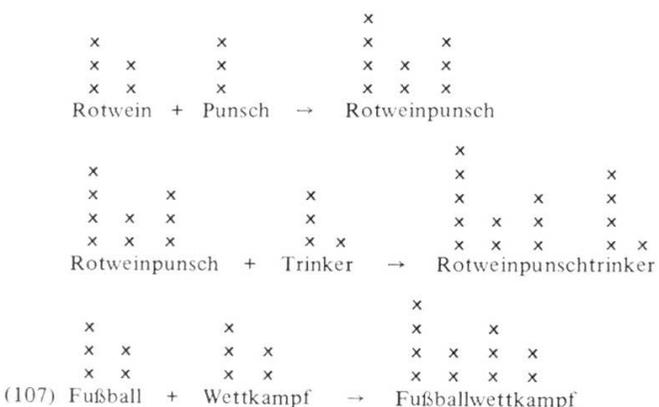
Das Akzentuierungsmuster für mehrgliedrige Komposita hängt zum großen Teil von ihrer internen Struktur ab. LPs Wortregel besagte folgendes (s. auch (11)); In einem Paar [N₁ N₂] von Schwesterknoten ist N₂ stark, wenn N₂ sich verzweigt.



Nach LPs Regel wird im Beispiel (104) das erste lexikalische Element hauptbetont und im Beispiel (105) das zweite Element. Es ist zu bemerken, daß der Hauptakzent in einem mehrgliedrigen Kompositum nicht auf das letzte Element geht.

Bis zu einer gewissen Komplexität, wo dann die Struktur eines Kompositums unübersichtlich wird, kann die Kompositionsakzentregel auch zyklisch angewandt werden. Die Beispiele (106) und (107) stammen aus Wurzel (1980b: 310), wo der Viert-Ebenen-Schlag in beiden Fällen durch das Prominenzerhaltungsprinzip zustande kommt, ebenso wie der Fünft-Ebenen-Schlag im Beispiel (106).

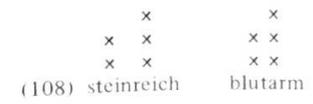
(106) Rotweinpunschtrinker ((AB)C)D = ((WW)W)W



Es ist nicht immer so, daß das erste Element des Kompositums den Hauptakzent erhält; nicht nur die Struktur des Kompositums spielt für die Hauptakzentzuweisung eine Rolle: andere (z.B. semantische) Faktoren können auch entscheidend sein, wie

z.B. die Position des Kopfes. Ein Kompositum kann auch zweiköpfig sein, wobei jeder Kopf einen Hauptakzent erhält. Weitere Möglichkeiten sind:

a) In manchen Fällen erhält das zweite Element den Hauptakzent:



Wurzel generalisiert diese Fälle: die Bedeutung des zusammengesetzten Adjektivs ergibt sich nicht aus der Bedeutung seiner beiden Konstituenten:

(109) blutarm ist nicht „arm an Blut“ (= blutarm!)

(110) steinreich ist nicht „reich an Steinen“ (= steinreich!)



Bei diesen Beispielen, die aus Wurzel (1980b) stammen, findet man aber keine klare Übereinstimmung bei allen Sprechern des Deutschen.

Köhler (1977: 195) gibt eine Liste von weiteren Beispielen, wo das zweite Element den Kompositionsakzent erhält, z.B. *Pfingstsonntag*, *Jahrhundert*, *Ostermontag* (siehe auch Giegerich 1983). Die Stelle des Hauptakzents in *Pfingstsonntag* und *Ostermontag* hängt davon ab, welches Element in dem Kompositum determinativ ist.

b) Die letzte Möglichkeit, ein Kompositum zu akzentuieren, ist, daß die einzelnen Wortakzente erhalten bleiben. Köhler (1977: 194) listet die folgenden Fälle auf:

In Komposita, in denen das letzte Wort durch die vorangehenden emphatisch verstärkt wird, erhalten sämtliche Wörter einen Akzent:



Selkirk und andere Autoren würden hier eher von fokussierten Elementen sprechen. Jedes Wort wird emphatisch betont und könnte einen Viert-Ebenen-Schlag erhalten.

Bei Bezeichnungen von Farbenzusammenstellungen (im Gegensatz zu Farbmischungen) werden ebenfalls sämtliche Teil-Wörter akzentuiert; es handelt sich hier um koordinative Komposita:



Kein Wort wird entakzentuiert.

Es gibt noch viele andere Feinheiten in der Akzentuierung der deutschen Komposita, die hier nicht behandelt werden können. Für eine genauere Diskussion zu diesem Thema siehe Giegerich (1983).

2.4. Schluß

Das soeben vorgestellte System, das eine rigide Einteilung der deutschen Stämme in zwei Gruppen voraussetzt, löst nicht alle Probleme des Wortakzents. Viele Wörter lassen sich nämlich in keiner der beiden Kategorien unterbringen und verlangen stattdessen eine gesonderte Behandlung. Das gilt insbesondere für Wörter fremder Herkunft, die ihre ursprüngliche Akzentuierung beibehalten haben: Akropolis, Aristophanes, Jerusalem. Eigennamen werden ohnehin oft ‚willkürlich‘ betont: warum *Könstanz*, wenn das Wort *Konstanz* endbetont ist? etc.

Außerdem gibt es eine ganze Menge von Wörtern, die zwar nicht unbedingt Gegenbeispiele darstellen, aber dennoch Probleme aufgeben:

lebendig (aber: Lében)

Charaktere (aber: Charáker)

vielleicht, warum, immerhin (neben immerhin), allerdings, heréin

unmöglich (neben unmöglich)

Michael vs. Michaélis

wahrscheinlich

Es ist natürlich möglich, für jedes der obigen Beispiele eine ad-hoc Lösung zu finden: für *lebendig*, *unmöglich* und *wahrscheinlich* etwa eine rhythmische Erklärung; bei *Michael* und *Michaelis* könnte ersteres als nativ und das zweite als nicht-nativ aufgefaßt werden. (Aber was macht man mit *Gábríel* vs. *Gabriele*?) Diese einzelnen Lösungen sind aber einfach nur Ausnahme-Klauseln und verdeutlichen die Schwierigkeiten, eine kohärente Darstellung der Akzentuierung einer Sprache wie des Deutschen zu geben. Überall lauern Gegenbeispiele und Fälle, in denen eine zusätzliche Erklärung oder Regel nötig ist.

Das Problem der *Silbenstruktur* wurde in der vorliegenden Arbeit nur angedeutet. Es gibt aber in vielen Sprachen eine eindeutige Korrelation zwischen Silbenstruktur und Betonung.

Auch im Deutschen scheint es ein solches Prinzip zu geben:

„Je schwerer die Silbe ist, desto betonter ist sie auch.“ *Vielleicht, immerhin, allerdings, herein* ... könnten auf diese Weise eine natürliche Erklärung finden, doch sind diese Fragen noch zu wenig untersucht.

Immerhin hat das metrische Gittersystem den Vorteil, einen Großteil der deutschen Wörter mit einer einfachen Darstellungsmethode zu erfassen und das Problem der Akzentverschiebung auf elegante Weise zu lösen.

Anmerkung

Diese Arbeit entstand im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungsprojekts ‚Intonation und Fokusprojektion‘. Für zahlreiche Diskussionen zum Thema bin ich den Mitgliedern dieses Projekts, Armin von Stechow und Susanne Uhmann, zu Dank verpflichtet. Hilfreiche Unterstützung und Kritik habe ich außerdem von Betty Couper-Kuhlen, Wolfgang Sternefeld, Richard Wiese, Dieter Wunderlich und Ede Zimmermann erhalten. Der Letztgenannte hat mir auch seine Kompetenz des Deutschen als Informant und ‚Korrektor‘ zur Verfügung gestellt. – Kurz nach Fertigstellung des vorliegenden Aufsatzes erschien Giegerich (1985), in dem dasselbe Thema behandelt wird. Obwohl ich das Buch nicht mehr berücksichtigen konnte, führe ich es aus Vollständigkeitsgründen im Literaturverzeichnis auf.

Literatur

Booij, G. E. (1983): Lexical Phonology and the Organization of the Morphological Component. In Gussmann, E. (ed.) Rules and the Lexicon. Lublin.

Chomsky, N./Halle, M. (1968): The Sound Pattern of English. New York: Harper and Row.

Clements, G. N./ Keyser, S. J. (1983): CV Phonology. A Generative Theory of the Syllable. Cambridge: MIT Press.

Giegerich, H. J. (1983): Metrische Phonologie und Kompositionsakzent im Deutschen. *Papiere zur Linguistik* 28, Heft 1, 3–25.

– (1985): Metrical Phonology and Phonological Structure. German and English. Cambridge: Cambridge University Press.

Goldsmith, J. (1976): Autosegmental Phonology. PhD dissertation MIT. (als Buch: New York: Garland)

Halle, M. (1986): Grids and Trees in Metrical Phonology. In: Dressler, W. et al. (ed.) *Phonologica* 1984.

Halle, M./Vergnaud, J. R. (1980): Three-Dimensional Phonology. *Journal of Linguistic Research* 1, 83–105.

Harris, J. W. (1983): Syllable Structure and Stress in Spanish: A Nonlinear Approach. *Linguistic Inquiry Monograph* 8, MIT Press.

Hayes, B. (1983): A Grid-Based Theory of English Meter. *Linguistic Inquiry* 14, 357–393.

– (1984): The Phonology of Rhythm in English. *Linguistic Inquiry* 15, 33–74.

Hohle, T. N. (1982): Über Komposition und Derivation: Zur Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1, 76–112.

Hulst, H. G. van der (1984): Syllable Structure and Stress in Dutch. Dordrecht: Foris (*Linguistic Models* 8).

Jones, D. (1964): *Outline of English Phonetics*. 9th ed. Cambridge: Heffer.

Kiparsky, P. (1966): Über den deutschen Akzent. *Studia Grammatica* 7, 69–98.

– (1979): Metrical structure assignment is cyclic. *Linguistic Inquiry* 10, 421–442.

Kohler, K. J. (1977): Einführung in die Phonetik des Deutschen. Berlin: E. Schmidt.

Leben, W. (1973): Suprasegmental Phonology. PhD dissertation MIT.

Liberman, M. (1975): The Intonational System of English. PhD dissertation MIT.

Liberman, M./Prince, A. (1977): On Stress and Linguistic Rhythm. *Linguistic Inquiry* 8, 249–336.

McCarthy, J. (1979): Formal Problems in Semitic Phonology and Morphology. PhD dissertation MIT.

– (1982): Nonlinear Phonology: An Overview. In Bennis, H./Groos, A./Riemsdijk, H. van (eds.) *GLOW Newsletter* 8. Dordrecht: Foris, 63–77.

Moulton, W. G. (1956): Syllable Nuclei and Final Consonant Clusters in German. In Halle, M./Lunt, H. G./McLean, H. (eds.) *For Roman Jakobson*. The Hague: Mouton, 372–381.

Pheby, J. (1980): Intonation. In Heidolph, K. E./Flamig, W./Motsch, W. (Hrsg.) *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag, 839–897.

Prince, A. S. (1983): Relating to the Grid. *Linguistic Inquiry* 14, 19–100.

Selkirk, E. O. (1980): The Role of Prosodic Categories in English Word Stress. *Linguistic Inquiry* 11, 563–605.

– (1984): *Phonology and Syntax. The Relation between Sound and Structure*. Cambridge: MIT Press.

Siegel, D. (1974): Topics in English Morphology. PhD dissertation MIT.

Stechow, A. von/Uhmann, S. (1984): On the Focus – Pitch Accent Relation. Ms. Konstanz.

– (1985): Some Remarks on Focus Projection. Ms. Konstanz.

Sweet, H. (1875–6): Words, Logic and Grammar. *Transactions of the Philological Society*, 405–503. (Wiederabgedruckt in: *Collected Papers of Henry Sweet*, Oxford 1913.)

Vennemann, T. (1982): Zur Silbenstruktur der deutschen Standardsprache. In Vennemann, T. (Hrsg.) *Silben, Segmente, Akzente*. Tübingen: Niemeyer, 261–305.

Wiese, R. (1986): Prosodic Conditions on Clitics. In: Dressler, W. et al. (ed.) *Phonologica* 1984. Cambridge: Cambridge University Press.

Williams, E. (1976): Underlying Tone in Margi and Igbo. *Linguistic Inquiry* 7, 463–484.

Wurzel, W. U. (1980a): Segmentale Phonologie. In Heidolph, K. E./Flamig, W./Motsch, W. (Hrsg.) *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag, 898–993.

– (1980b): Der deutsche Wortakzent. Fakten – Regeln – Prinzipien. *Zeitschrift für Germanistik* 3, 299–318.

SONDERDRUCK

aus

Studium Linguistik, Heft 20